

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 34 (1908)  
**Heft:** 16

**Artikel:** Die Berufswahl  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-441398>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





# Die Berufswahl.



Es ist immer ein wichtiger Schritt im Menschenleben, wenn ein junger Mensch einen Beruf erwählen soll: Viele finden sich zu gar keinem Berufe berufen, da sie schon im Schulalter das Zigarettenziehen gelernt haben und alles andre eher für lästig und altnodisch halten; viel eher hätten sie Lust, weil das französische nun einmal nobel ist, habitués zu werden, wenn man nur recht wüßte, was das eigentlich heißen soll, oder attachés, doch hiezu ist ein Gesandter nötig, die aber nicht in jeder Stadt zu haben sind. Auch Gigerl ist ein eleganter Beruf, allein dazu gehört ein Papa mit dem nötigen Kolophonium, sonst verraten die abgenutzten Mandchetten den armeligen Bierföbler. Raucher und Nichtraucher läßt sich nicht leicht als Beruf aufpassen, ebensowenig Vegetarianer und Abstinenzler, Zeitgenosse und Menschenfreund.

Man mag anschauen, wie man will, Bagen muß man halt ins Haus schaffen, sonst muß man im Haare fragen, selbst wenn man keine hat sondern eine Glase wie der Tanzboden im weißen Rößlein, also heißt es: umgeschaut, mit welchem Kalb man pflegen will.

Einige Berufsarten sind durch große Dichter und durch die allergrößte Dichterin, die vox populi, populär geworden, so die Kannengießer und Seifen- und Leimsieder, die Gevatter Schneider und Handschuhmacher und vor allen die Salbaderer oder Saulbader und die Henker von Nürnberg, die jeden zuerst haben müssen, ehe sie ihn erhöhen. Die Seifensieder ist immer noch ein so guter Beruf, daß fast kein Rat und keine Be- höre, jedenfalls kein Verein besteht, in dem nicht ein halbes Duzend Seifensieder als Mitglieder figurieren. An Stelle der Leimsieder sind nun allerdings andre Leute ge- treten, die nicht aus Droschkenröhrchen Leim, sondern aus Lehm Aluminium heraus- sieden, mit dem man viel Geld verdient, namentlich, wenn man es für Silber ausgibt. Statt Schneider zu werden, tut man allerdings besser, man läßt sich selber beschneiden, wird ein israelitischer Jud und gründet ein Abzahlungs- und Handelsgeheimnis mit fünf- undneunzig Prozent Rabatt. Was die Henker betrifft, die bei den Bestrafungsessen finisher of the law tituliert werden, so wäre das Meier ein glänzendes, wenn man im Frieden ebenso schonungslos gegen die wirklichen Halunken verführe, wie man im Kriege ehrliche Soldaten zusammenkratzen oder mit den Seefischen in die Luft flie- gen läßt.

Ganz etwas andres und leicht zu erlernen ist der Rentier, der eigentlich nur einen Nasenflecker, einen Stehfragen und das nötige Kapital zu haben braucht. Renn- tiermoos, was nach der neuen Orthographie nicht so viehisch geschrieben wird, ist be-

kanntlich sehr gut gegen den Husten; daher sind die Rentiers meistens gesunde Knaben, und die Rentiere werden nicht selten fünf- undneunzig Jahre alt.

Detectiv ist gegenwärtig ein ziemlich lukratives Geschäft. Entweder steht ein solcher im Gold des Staates oder er treibt es auf eigene Faust. Genau überseht heißt es Abdecker oder Schinder, im Mittelalter Raibenmeister, immerhin kriegt man eine Ahnung, nach welcher Richtung hin der Mann sich vertragen kann, wenn ihn die Neigung dazu treibt. Wo das Glas ist, da sammeln sich die Adler, oder, prosaisch gesprochen, die Krähnen, und diese finden bekanntlich sehr oft goldenen Schmuck in den Rehrichthäusen.

Vervielfältigende Künstler, unter denen man ja nicht bloß Kupferstecher und Litho- graphen zu verstehen hat, haben allezeit ein Handwerk mit goldenem Boden, denn wenn man aus einem Pfund Fleisch drei Pfund Würste und aus einem Liter Wein zwölf Liter Getränke machen kann, so verdient man Geld wie Laub und riskiert erst noch, daß man von irgend einer Universität zum doctor honoris causa ernannt wird.

Früher sind die Häftlmacher wegen ihrer allseitigen Aufmerksamkeit berühmt ge- wesen, jetzt könnte man die sogenannten Reporter so nennen, die die sogenannten éve- nements und accidents zur Haft und in die sogenannten welthistorischen Tagesblätter schreiben. Hat Einer das richtige Geschick, so fabriziert er selber Ereignis und renociert sie am andern Tage wieder, da hat er noch Aussicht auf ein doppeltes Zeilenhonorar. Die Hauptsache ist, daß etwas im Blättlein steht und daß es keine andre Zeitung vorher bringt.

Wenn alle Stricke reißen, so hat ein junger Mensch immer noch Aussicht, als Celebrität sein Brot zu verdienen. Hierzu muß man sich aber bald entschließen und mit Schwimmhäuten auf die Welt kommen oder als Kakerlak mit roten Rantchenaugen. Wer das versäumt hat, muß sich später angewöhnen, Glascherben zu fressen, offene Stehmesser zu verschlucken oder künstlich wiederklauen zu können, als ob er von Nebus- kadnezar abstammte, dem Grasfresser von königlichem Geblüt. Man kann auch in reiferem Alter noch zu Ruhm und Ehren, Zeitungsartikeln und öffentlicher Abbildung gelangen, wenn man das Glück hat, auf ein Haar einem berühmten Hallunken zu glei- chen, der stechbriestlich verfolgt wird; man läßt sich ein paarmal unschuldig arrelieren, macht dann Krachsel, gibt Anlaß zu internationalen Verwicklungen und wird schließlich mit einer fulminanten Genugthuung und etwas metallico sonante entlassen. Oder man kommt unter ein kronprinzliches Automobil, läßt sich ein paar Rippen eintätchen und kriegt eine Stelle als Steuerrevisor in einer Provinzstadt. Kurz, man muß nur mit der Zeit marschieren, so fehlt es nicht an Berufsarbeiten, sofern man einen guten Kopf hat und die Andern einfältigen Herzens sind.

## Zum Deucher-Jubiläum.

Daß nach 25 Jahren  
Nicht mit ihm ward abgefahren,  
Ist ein Zeugnis Jung' und Alten,  
Daß man lieber ihn behalten.

Während 25 Jahren  
Kam er wie die flugen Staaren  
Jeden Frühling ohne Lucke  
In die hohe Bundesdrucke!

Während 25 Jahren  
Gilt sein Wählersehnen,  
Ihm die treue Hand zu reichen,  
Und er durfte nicht entweichen.

Während 25 Jahren  
Schickte Thurgau einen raren  
Höchsten Rat dem Schweizerbunde,  
Allezeit zur guten Stunde.

So nach 25 Jahren  
Grüßen wir den Jubilaren,  
Ohne wundervoll zu lehren,  
Wollen wir das Fest mitfeiern.

So nach 25 Jahren  
Mag er noch in grauen Haaren  
Das gewohnte Ruder führen,  
Alten Mut und Kräfte spüren.

Drum nach 25 Jahren  
Darf er fröhlich sich gebaren,  
Jubelvoll vor allen Dingen  
Oster-Alleluja singen!

Falk.

## Freie Stunden.

Geh nicht hauffieren mit den freien Stunden  
Die du in deines Lebens Drang gefunden;  
Denn ach, sie fliehen ohnehin so schnelle,  
Zerfließen, wie im Uferland die Welle.

## Deplaciert.

„Ich gehe nie wieder nach Karlsbad; ich  
habe das ewige Dünwerden dick!“

## Liebe Amalia!

Nichts kann mir meine poetischen Adern so blau und grün anlaufen  
lassen wie die blöden, herzerfrierenden Sprüche, die den Jungfrauen oder  
Backfischen auf die Osterfeier geschrieben werden. Da fehlt es natürlich nie  
an Anspielungen auf backenbärtige Liebhaberliche und zu erhoffende Ehe-  
zänker. Da wird mit Schwefelsäure auf Eierchalen geschrieben von Liebe  
und Treue und dergleichen Nebelgestalten, die bei jedem Ostwind vergehen,  
wie die Butter an der Sonne. Auch ich bin so verbuttert und verbittert  
worden, daß ich prächtige Eiersprüche für junge Mädchen im Drucke her-  
ausgegeben habe, als furchtbar ernste und warnende Schreibzeilen den an-  
gehenden oder übergegangenen jungen weiblichen Schönheiten, wie ich  
immer noch ziemlich bin, und ich will mein poetisch Uebergelaufenes nicht  
vorenthalten:

1. Und nicht nur bloß zur Osterzeit entfliehe jeder Mannbarkeit;  
Verachte solchen Beistand, der Ch' stand ist ein Schreitand.
2. Führt ein Jemand dich ins Haus, hoffentlich wird nichts daraus.  
Wenn der Gockel dreimal kräht, ist es meistens schon zu spät.
3. Hüte dich zur Osterfeier, und verwirf' die Ostereier,  
Die ein frecher Mannengeier, fallicher Liebesantrag-Schreier,  
Dir verehrt nach alter Leier!  
Jag' ihn fort, den wüsten Freier, sei er Preuße oder Baier.
4. Es darf ein Jeder brave Hennen als ehrenhaftig anerkennen;  
Ein Gockel aber macht sich breit als Scheusal gegen Sittlichkeit.
5. Daß das Weiße dir im Ei stets ein Bild der Unschuld sei,  
Mache dir der Dotter klar, falliche, gelbliche Gefahr.
6. Statt bekanntem Eiertupfen mit den Spitzen oder Gupfen,  
Gib dem grünen Knabenlaten lieber die verdienten Watschen.
7. Könnten nur die Leute unterlassen, sich mit Heiratslaken zu befallen,  
Würde die Natur von selbst begehren, uns auf schön're Weise zu vermehren.

Lebensaufgabe eines jeden brävern Menichen sollte es sein, junge  
Leute vor ehelichem Leben abzuhalten, dann wären wir sofort Oberhand,  
und überall das starke Geschlecht. Ich beschwöre dich, allen Mädchen,  
deren du habhaft wirst, obige vortreffliche Sprüche auf die Eier zu schreiben,  
besonders No. 8:

O, wandle stets auf Rosen die unschuldsvolle Mädchenbahn;  
Verachte Schnauz und Hosen, und blicke nie ein Mannsbild an.

Wenn du es tust und mir so in die Hände arbeitest, dann grüßt  
dich mit Alleluja:

Eulalia!

## Vom verlassenen Ricken.

Wir kämpfen eben auf dem Ricken  
Gar bald mit bösligen Geschicken.  
Wir hörten unten bohren, picken  
In harten Steinen großen, tiefen,  
Die Schauler wollten nicht ersicken,  
Und hint und vorn ins Freie blicken,  
Um den Verkehr uns weg zu zwicken.  
Das kann uns freilich nicht erquicken  
Wir greifen aber nicht zu Stricken,  
Man hat am Zeug uns nicht zu flicken,  
Die Eisenbahn begrüßend nicken,  
Wird Fortschritt liebend auch der Ricken.

## Wortspiel.

So Mancher, der sonst recht anständig ist,  
weiß nicht wie er es anstellen soll um an-  
gestellt zu werden; auf einmal stellt er  
dummerweise etwas an und wird insolge-  
dessen erstrecht nicht angestellt!

## Glossen.

Wieso kann man verlangen, daß jemand  
das Herz auf dem rechten Fleck hat, wo es  
doch auf der linken Seite liegt?

„Ich weiß nicht, was mit meiner Uhr  
ist; sie geht zwar recht gut und trotzdem  
steht sie immer — in den Blickern des  
Leihhauses!“

Die Freundschaft der Männer besteht oft  
mehr in der Harmonie der Rehlen, als  
der Seelen.

## Splitter.

Es ist die Welt nervös und krank;  
Die Gemüthlichkeit gewichen;  
Trifft man zum Ausruf'n mal 'ne Bank  
So ist sie grade frisch gestrichen!